

Gottesdienst am 08. Januar 2006, 10.30 Uhr Christuskirche Paris
Predigttext: 1. Kor 1,26-31 (IV.) 1. Sonntag nach Epiphania

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Liebe Gemeinde, drei Zitate vorweg, die unsere Zeit – und uns, möglicherweise auch – prägen:
Das erste stammt vom New Yorker Bautycoon Donald Trump: „Bigger is better – größer ist besser.“
Das zweite stammt vom langjährigen Daimler-Chrysler-Chef Jürgen Schrempp: „Profit, Profit, Profit“,
das letzte stammt von Jesus Christus: „Meine Kraft“, sagt der, „ist in den Schwachen mächtig.“

Die Worte Jesu stammen übrigens aus dem Briefwechsel des Paulus mit der Gemeinde in der griechischen Hafenstadt Korinth. Ein frommer Satz. Tiefgründig. Ein Kernsatz des christlichen Glaubens. Aber was heißt er konkret? Was bedeutet er, wenn ich morgen wieder zur Arbeit gehe oder zur Schule, in die Welt, in der Donald Trump und Männer wie Jürgen Schrempp das Sagen haben und nicht Jesus Christus. Vielleicht bringt uns der Predigttext für den heutigen Sonntag auf die Spur. Er stammt auch aus dem Briefwechsel der Gemeinde in Korinth mit Paulus. Der Apostel schreibt in seinem ersten Brief, im ersten Kapitel nach Korinth folgendes, ich lese die Verse 26 bis 31:

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht im 1. Brief an die Korinther im ersten Kapitel. Ich lese noch einmal nach einer anderen Übersetzung die Verse 26 bis 31: Paulus schreibt:

Sehr doch, liebe Geschwister, auf eure Berufung. Nicht viele Weise nach menschlichen Maßstäben. Nicht viele Mächtige, nicht viele Angesehen sind da berufen. Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er zuschanden mache, was stark ist; und das Geringe vor der Welt hat Gott erwählt, das, was nichts ist, damit er zuschanden mache, was etwas ist, damit sich kein Mensch vor Gott rühme. Durch ihn aber seid ihr in Christus Jesus, der uns vor Gott zur Weisheit gemacht ist und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung, damit wie geschrieben steht: „Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn!“

Wer bin ich eigentlich? Bin ich wer? Was gelte ich? Wer bin ich in den Augen meiner Mitmenschen? Wir allen leben vom Ansehen, das wir haben – oder auch nicht. Keiner und keine von uns kommt ohne Lob, ohne Aufmunterung, ohne ein positives Urteil seiner Mitmenschen aus. Irgendwem brauchen wir, der uns mag, uns achtet, anerkennt, was wir tun und sagen. „Das haben Sie gut gemacht!“ „Ich brauche Dich!“ „Ich liebe Dich!“ Es macht Spaß, mit Ihnen zusammenzuarbeiten.“ „Du bist wichtig!“ Das sind Sätze, die erst richtig Menschen aus uns machen. Die uns leben lassen. Ohne diese Sätze, ohne Erfahrung von Zuneigung und Bestätigung, ist das Leben kein Leben.

Allerdings sind diese Sätze selten. Wir gehen sparsam mit ihnen um. Wir sagen sie nicht leichtfertig, denn der Angesprochene kann in der Regel gut unterscheiden, ob ein solcher Zuspruch ernstgemeint oder nur so daher gesagt ist. Außerdem haben wir bestimmte Maßstäbe dafür, ob jemand wertvoll ist. Unsere Welt ist voller Regeln und Einschätzungen, wann du jemand bist. Auch das hindert uns daran, jemanden für wert zu achten. Der Penner, der sich Tage lang nicht gewaschen hat, und mit leicht brüchiger Stimme und einer starken Fahne nach zwei Euro fragt, wird den Satz: „Du bist wertvoll! Kaum zu hören bekommen. Und wenn, wir er ihn für einen schlechten Witz halten. Denn wäre er jemand, der den Maßstäben unserer Gesellschaft entspräche, dann säße er ja nicht auf der Straße, verlaust und zerlumpt und halb erfroren. Nein, nach unseren Maßstäben ist er ein Nichts. Und wenn uns unser christliches Gewissen noch so oft das Gegenteil befiehlt: Spätestens an den Stammtischen, auf dem Sozialamt oder bei der Arbeitssuche wird offenbar, dass das kein wertvoller Mitbürger ist, sondern ein armer Tropf, ein SDF, ein Hartz-IV-Empfänger, ein arbeitsloser Sozialparasit, ein Opfer der Gesellschaft oder eben ein Clochard – je nach Sichtweise des Betrachters.

Die ersten beiden Zitate am Beginn der Predigt kennzeichnen sehr gut unsere Maßstäbe: Geld ist wichtig. Vielleicht nicht für alle so ungeheuer wichtig, aber mal Hand auf's Herz: Wenn es am Geld fehlt, bleiben die aller Wenigsten von uns ruhig und gelassen. Geld spielt nun mal eine große Rolle in

unserem Leben. Die meisten Entscheidungen werden bei uns nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten getroffen. Es ist keine Schande, auch als Christ Geld zu verdienen, und dabei reich zu werden. Und wenn es so gar vielen Menschen gut geht, immer noch sehr gut geht, wie bei uns, dann ist das zunächst nichts Schlechtes, auch nicht vor Gott. Mir geht es nur um das Koordinatenkreuz, in das wir unsere Welt einzeichnen. Um die Maßstäbe, nach denen Politiker und Manager, aber auch wir als Privatleute Entscheidungen treffen. Der größte Gewinn ist – wenn auch oft hinter vorgehaltener Hand – meist das entscheidende Motiv, der entscheidende Maßstab.

Oder Bildung ist ein solcher Maßstab für uns heute. Ist es nicht interessant, dass neben Adelstiteln bei uns offiziell nur akademische Titel gelten? Ein „Dr.“ oder gar ein „Prof.“ ist offizieller Bestandteil des Namens. Wieder, damit Sie mich nicht falsch verstehen: ich habe nichts gegen akademische Titel. Sie sind nichts Verwerfliches oder gar Unchristliches. Sie zeigen, wie wichtig Bildung in unserer Gesellschaft ist. Ohne Abitur, ohne einen guten Schulabschluss, sehen Jugendliche heute ganz schön alt aus, ohne Chancen, im Leben weiterzukommen. Und nur zur Hauptschule zu gehen, gilt heute unter Jugendlichen geradezu als Stigma, als Schande.

Bildung und Geld – zwei Maßstäbe, nach denen unsere Welt funktioniert. Nach denen wir beurteilen, wer etwas ist, wer es geschafft hat, mit wem wir gerne Kontakt hätten. Maßstäbe, die an sich nicht falsch sind. Denn Maßstäbe sind ja auch Vorgaben, Richtungsanzeiger. Es geht ja nicht darum, Menschen einfach in Klassen einzuteilen. Maßstäbe sollen ja zeigen, was erstrebenswert ist, wofür es sich lohnt zu leben. Maßstäbe geben Dinge vor, die einen Vorteil, ein bequemes Leben, verheißen.

Paulus ist gerade wegen dieser Verheißungen skeptisch gegenüber unseren Maßstäben:

„Seht doch, liebe Geschwister, auf eure Berufung“, schreibt er, „Nicht viele Weise nach menschlichen Maßstäben“ – „kein hohes Bildungsniveau“ – würden wir heute sagen, „nicht viele Mächtige, nicht viele Angesehen sind da berufen. Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er zuschanden mache, was stark ist; und das Geringe vor der Welt hat Gott erwählt, das, was nichts ist, damit er zunichte mache, was etwas ist, damit sich kein Mensch rühme.“

Paulus sieht sich in der Gemeinde um, und siehe da: Die Spitzenmanager, die Großverdiener, das Establishment sind rar in der Gemeinde der Christen. Paulus will keine soziologische Analyse der Gemeinde. Und letztlich wird es ihm egal gewesen sein, ob leitende Angestellte, Lehrer, Lokalpolitiker, Asylbewerber oder Lokalbesitzer die Mehrheit unter den Christen stellen. Ihm geht es darum, dass unsere menschlichen Maßstäbe bei Gott nichts gelten. Gott kümmert sich nicht darum, ob jemand in einer Zehnzimmer-Wohnung oder auf der Straße lebt. Ihm ist es egal, ob einer Baumschulabschluss oder drei Dokortitel hat. Ihm ist es ganz gleich, ob einer ein pralles Portemonnaie oder gar nichts in der Tasche hat. Er kann in der Gemeinde die Leute, die ohne Hauptschulabschluss arbeitslos sind, genauso gebrauchen wie den mit summa cum laude promovierten Universitätsgelehrten. Gott braucht jeden Menschen, um seine Welt sichtbar zu machen in unserer Welt. Dafür braucht er keine Aktien, keinen politischen Einfluss, keinen technischen Fortschritt, dazu braucht er Menschen, die sich für ihn und für seine Welt zur Verfügung stellen. Dazu beruft er Menschen aller Schichten, jeden Alters und jeder Nation. Bildung, Geld oder gesellschaftlicher Einfluss gelten bei Gott nichts. Nicht, weil Gott die Reichen, Schönen, Klugen und Einflussreichen nicht gern hätte. Sondern weil diese Maßstäbe kein Leben verheißen. Letztlich bringen diese Maßstäbe nichts ein. Ein dickes Bankkonto kann einem zwar so manche Sorge nehmen, einem aber ebenso viele schlaflose Nächte bereiten. Mit einem hohen Monatseinkommen kann ich vielleicht zweimal im Jahr auf die Kanaren jetten – aber mein Leben wird kein Stück lebenswerter, mein Handeln dadurch nicht einen Deut sinnvoller, mein Umgang mit Kollegen, Nachbarn, mit meiner Familie, nicht um einen Grad wahrerlicher und liebevoller. Bildung ist zwar meiner Karriere förderlich. Aber sie wird mein Leben nicht einen Tag verlängern, wird mir nichts, aber auch gar nichts nutzen, wenn ich krank werde und sehnsüchtig nach einem Sinn, nach einer Aufgabe, nach einem Ziel suche im Chaos meines Lebens. Gesellschaftlicher Einfluss öffnet so manche Tür, aber durch ihn bin ich noch keinen Schritt näher an meinen Mitmenschen und ihren Problemen dran, keinen Schritt weiter in einer Gemeinschaft und in einem sinnvollen, gelebten Leben. Unsere Maßstäbe sind nicht einfach falsch, aber, sagt Gott, sie führen nicht zum Leben. Und deshalb baut Gott auf ihnen nicht seine Welt auf.

Gott baut verborgen und doch mitten unter uns seine neue Welt. Im Kleinen, nicht in den Chefetagen der Großkonzerne. In unseren Wohnzimmern und in unseren Büros, nicht in der Nationalversammlung oder im Reichstag. Gottes Welt wächst in unserer Welt, nicht bei Vorlesungen und Kongressen, nicht an der Börse und in Talkshows, sondern in den kleinen und großen Sorgen der Menschen. In ihrem, in unserem Alltag. Da ist Gott zuhause. In unserer kleinen Welt. In den kleinen Schwächen und unseren Konflikten. Da, wo wir erfahrungsgemäß ganz klein mit Hut sind, dumm und ratlos. Wo wir nicht mehr weiterwissen. Wo unser gesunder Menschenverstand am Ende ist. Wo alle guten Konzepte und Erleuchtungen nichts mehr fruchten. Wo wir krank sind. Wo wir an Grenzen stoßen und Schuld auf uns laden. Wo wir mit den Widersprüchen und Ungerechtigkeiten unserer Welt nicht mehr zurechtkommen, und unsere hehren Maßstäbe tatsächlich den Bach runtergehen. Da ist Gott uns seine Welt im Kommen. Da verändert Gott uns und unser Leben. An einem Krankenbett. In unseren Alltagsorgen. In dem „wie soll ich das nur schaffen?“ In der Klassenarbeit, ja auch da. In den Kreisen und Gruppen und Gottesdiensten einer Gemeinde, mag es da noch so menschlich zugehen – Gott mag es menschlich. Im Schwachen. In den Dingen, die in Medien und Partygesprächen totgeschwiegen oder verlacht werden. Da ist Gott und verändert die Welt.

Gottes Maßstab, Gottes Messlatte für die Welt ist das Kreuz. Der Ort, an dem Gott scheinbar scheitert. Wo wie einem Brennpunkt alles Geringe, alles Leid, alles Scheitern, alle Schuld und der Tod der Welt abgebildet sind. Da ist Gott am deutlichsten zu sehen. Vom Mann am Kreuz, vom Tod und Leben, von der Botschaft des Christus, geht Leben aus. Er ist der Maßstab, der tatsächlich Leben verheißt. „Durch ihn aber seid ihr in Christus Jesus, der uns vor Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung“, schreibt Paulus weiter.

Der Maßstab Jesus Christus ermöglicht den Blick in Gottes Neuanfang in unserer Welt, in sein Projekt mit uns, den Durchblick, die Perspektive. Ein Leben mit Tiefblick, hinter die Nachrichten Zahlen und Maßstäbe dieser Welt. „Weisheit Gottes“, wie Paulus das nennt.

Sich im Leben nach Jesus, dem Maßstab Gottes, zu richten, befähigt zur Gerechtigkeit. Das heißt: trotz aller Sachzwänge, trotz aller Schuld leben. Nicht an der Vergangenheit, nicht am Versagen früherer Tage gemessen werden. Vergeben können. Neu anfangen können. Befreit zu dem lebens-wichtigem Satz: „Es tut mir leid.“

Die Welt nach diesem Maßstab zu beurteilen und danach zu handeln, das macht, so Paulus, Gemeinde aus. Nicht Kirche, nicht irgendwelche theologischen Spitzfindigkeiten, keine Sakramente, nicht die Institution oder das ganze Drumherum. Der Maßstab Jesus Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene, begeistert die Leute, sich füreinander einzusetzen, zusammenzukommen, am Sonntag, an den Wochentagen, auf die Probleme des anderen zu hören, Rat zu geben, praktische Hilfe, kritische Entwürfe auszuarbeiten, Musik zu machen, Freude zu erleben, Leid zu lindern. „Heiligung“, wie Paulus das nennt.

Die Welt nach Jesus, dem Gekreuzigten, zu beurteilen, macht Leben aus, so Paulus. Leben, nicht biologisch Existieren. Leben, das nicht an den Konflikten, Zwängen und Problemen der Welt scheitert. Sinnvolles Leben, das Leid erträgt, das Verantwortung übernimmt. Leben, das nicht erst nach dem Tode beginnt. Leben, das selbst der Tod nicht kaputt geht. Leben, das nach dem letzten Atemzug nicht endet. „Erlösung“ nennt Paulus das.

Und Gottes Friede, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.